

men und verworfen, gewägt und gewogen werden, welche Feststellungen George und Luther trennen und verbinden müßten.

Diese Erörterungen aber wollen nichts weiter sein als erster Anstoß zum Fragen überhaupt. Sie bedeuten für den Acker, auf den es hier ankommt, weder Bestellung noch Saat. Sie sollen aber die Bodenprobe sein, die vorläufig ergibt, daß dieses Feld die Pflugschar lohnen könnte.

## Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Luthergesellschaft in Wittenberg

Von Fritz Doffe-Braunschweig.

Wie schon im Vorjahre veranstaltete die Luthergesellschaft kurz nach Ostern in der Lutherstadt eine Volksdeutsche Arbeitsgemeinschaft, an der etwa 30 Pfarrer aus dem Auslandsdeutschtum des Ostens teilnahmen; die Landes- und Ortsgruppen hatten leider nur spärlich Vertreter entsandt, eine Reihe von Einzelmitgliedern der Gesellschaft, die sich zu zukünftiger aktiver Mitarbeit verpflichtet hatten, war persönlich geladen.

Am Anfang der Tagung stand ein Gottesdienst in Luthers Predigtkirche. In dem dämmerigen Gotteshause war zunächst nur der Altar beleuchtet, so daß alle Blicke auf das große Bild Lukas Cranachs gezwungen wurden. Die Predella dieses Bildes zeigt die Art lutherischer Predigt: zwischen dem Prediger und der hörenden Gemeinde steht in der Mitte das Kreuz mit dem Christus; die Verkündigung des Wortes ist Vergegenwärtigung des Herrn. Eine solche lutherische Predigt bot D. Fendt-Berlin der Gemeinde der Tagungsteilnehmer. Seine Auslegung der Versuchungsgeschichte (Matth. 4) zeigte, wie das Evangelium das Eintreten des wahrhaftigen Gottes in die Welt bezeugt, das stets anders kommt, als wir erwarten. Wir erwarten ein Schauwunder, das Göttliche geht an das Kreuz. Das ist Luthers größte Tat, daß er verkündet hat, wie seit Christus alles menschliche Leben, soweit es nicht aus der Bosheit ge-

---

Jahrbuch d. Verb. d. Ver. kath. Akademiker, Augsburg 1923. Dort sind die Grenzen zwischen Christentum und Humanismus durchaus verwischt. Wir bedürften der klaren Grenzziehung nach allen Seiten hin.

boren ist, Nähe Gottes sein kann. Weil in Jesus Christus Gott wahrhaftig erschienen ist, darum wird der Satan auf den Plan gerufen. Trug die Predigt fast sakramentalen Charakter, so daß das „Gott ist gegenwärtig“ am Schluß wirklich eine Bekenntnisantwort der Gemeinde war, so war sie doch ganz zeitgemäß. Das zeigte sich besonders in dem, was der Prediger über spezielle und allgemeine Offenbarung sagte: Wir haben die spezielle Offenbarung durch Christus und eine allgemeine in Natur und Geschichte. Christen müssen die sein, die auf Grund der speziellen Offenbarung überall am allerbesten Gottes Spuren zu wittern vermögen, und die ihre Mitmenschen, die Gott in der allgemeinen Sphäre suchen, zur wahren Gotteserkenntnis leiten. Die Wittenberger Bachgemeinde umrahmte den Gottesdienst mit dem einstimmigen Sanctus von Löffius und dem Choral „Nun danket alle Gott“ von Joh. Seb. Bach.

Der Abend vereinigte die Teilnehmer aus Deutschland mit den Gästen aus Lettland, Estland, Danzig, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Österreich und der Tschechoslowakei zu einer zwanglosen Begrüßungsfeier. Der zweite Präsident der Luthergesellschaft, D. Knolle, Hamburg, sprach für den Vorstand der Gesellschaft, der Direktor der Lutherhalle, Lic. Thulin, begrüßte die Teilnehmer als Wittenberger. Er betonte besonders, daß es im Interesse der Deutschen Evangelischen Kirche, wie im Interesse des Weltprotestantismus an der Zeit sei, die Lutherstadt Wittenberg immer mehr zum symbolischen Ort des Protestantismus werden zu lassen.

Die wissenschaftliche Arbeit der Tagung kreiste um zwei Leitgedanken, den einen gab das Jahr 1934 als Erinnerungsjahr der ersten vollen Lutherbibel, den andern die besonders volksdeutsche Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft. Den Hauptvortrag zum ersten Gedankenkreis bot der erste Präsident der Gesellschaft, Prof. D. Althaus-Erlangen, unter dem Thema „Die Christusbotschaft der Lutherbibel“. Der Vortrag zeigte, wie die beiden Leitgedanken der Tagung zueinander gehören, denn die Lutherbibel beweist, wie das Evangelium Schicksal unseres deutschen Volkes geworden ist: sie ist zugleich Grundbuch unserer Kirche wie Denkmal unseres Volkstums. Sie wurde zum Band der Einheit für unser deutsches Volkstum, nicht nur in sprachlicher, sondern auch in sozialer Hinsicht, und auch darin hat sie Volkstumsbedeutung, daß sie als Macht der Kritik und Verjüngung über unsere Kirche gestanden hat. Das Bibeljubiläumsjahr 1934, an dessen Ausgestaltung die Luthergesellschaft tätig

mitarbeiten will, wird aber nicht nur den Dank für das laut werden lassen, was Luther seinem deutschen Volke durch die deutsche Bibel gegeben hat, sondern auch Widerspruch.

Luthers Bibel, die ja das alte und das neue Testament umfaßt, ist nicht nur eine philologische, sondern auch eine theologische Übersetzung; darum müssen wir Luthers Theologie studieren, wenn wir seine Bibelübersetzung werten wollen. Theologisch genommen ist die Bibel für Luther eine Einheit, ihr einziger Inhalt ist Christus. Luther erfaßt und wertet die Schrift rein von der Rechtfertigungslehre, damit ist Paulus zum Schlüssel des gesamten Neuen Testaments gemacht, Paulus steht wie ein Wächter im Neuen Testament. Der Kampf gegen das Alte Testament führt in der Konsequenz, wie die Praxis zeigt, zum Kampf gegen diesen Paulus, und damit gegen Luthers Bibelverständnis. Unser Verhältnis zum Alten Testament ist spannungsvoller als das Luthers, aber wir halten mit Luther daran fest, daß der Weg zu Jesus Christus und zu seinem von ihm verkündigten Vater auch heute noch über das Alte Testament führt. Wer nicht durch das Alte Testament zu Christus kommt, gerät in Gefahr, in mystische oder gnostische Bahnen abzugleiten.

Es ist für den geistigen Inhalt nicht gleichgültig, in welcher Form er sich darbietet. Wenn Luthers deutsche Bibel so schnell Volksbuch wurde, dann hat das auch mit darin seinen Grund, daß der Reformator, um die Verbreitung zu erleichtern, nach der ersten folioausgabe sofort Oktavausgaben drucken und vor allen Dingen darin, daß er seine Bibel auch auf das reichste illustrieren ließ. Ihre Bilder sind auch eine deutsche volkstümliche Gestalt des Wortes, die das deutsche Volk seinem Reformator verdankt. In diese Welt des Kunstgewerbes und der Kunst im Dienste der deutschen Bibel führte Lic. Thulins Vortrag: „Gestalt und Bild der Lutherbibel.“ An der Hand von zahlreichen Lichtbildern zeigte der Vortragende die Schönheiten dieser Buchausstattung, eine wissenschaftliche Führung durch die Ausstellung der Lutherhalle erläuterte den Vortrag an den Originalen.

Die Vorträge der zweiten Gruppe freisten der besonderen volksdeutschen Aufgabe der Tagung entsprechend um die Wirklichkeit Volk. Zuerst hatte der Theologe und Lutherforscher das Wort; aber was D. Georg Merz-Bethel zu seinem Thema: „Gottesgesetz und Volksnomos bei Martin Luther“ ausführte, war nicht Erinnerung an verstaubte Gedankengänge einer überholten Vergan-

genheit, sondern lebendige Teilnahme an den geistigen Auseinandersetzungen unserer Gegenwart. Und merkwürdig: diese Gegenwartsnähe empfand man am stärksten dort, wo Luther zitiert wurde. Über Bogners „Vollendete Demokratie“ kam Merz zu Stapels „Christlichem Staatsmann“ und dessen Nomoslehre. Luthers Lehre von der Kirche macht eine Lehre von den Nomoi unmöglich; nach Luther gibt es nur einen Nomos, aber mannigfaltige Sitten und Gebräuche. Wenn Stapel den einzelnen Nomoi weisagende Bedeutung zuerteilen will, dann löst er das Geheimnis der einmaligen Gesetzgebung am Sinai in einen Typos auf. Das Gesetz bleibt nach Luther profan, wobei profan nicht den bei uns geläufigen Sinn „gottesfern“ hat, denn die ganze Welt ist Gottes. Darum erwächst der Kirche nicht dort eine Gefahr, wo man das weltliche Gesetz fordert und das Gesetz auf eine Weltanschauung gründet, sondern dort, wo man von einem Numinosen herkommt, und wo Numina die Weltanschauung tragen. Gegen diese Numina steht bei Luther die Forderung des ersten Gebots: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir!“

Alles was Merz sonst ausführte über Nähe und Abstand des evangelischen Menschen zu Moses, über den Kleinen Katechismus als das verbindliche Gesetz, das Luther dem deutschen Volk gab, über die Unbefangenheit, mit der er Gottes Gesetz unter den Völkern im Schwange gehen sieht, oder über die unaufhebbare dialektische Beziehung zwischen den beiden Tafeln des Dekalogs, möge man nachlesen, wenn es im nächsten Jahrbuch der Luthergesellschaft gedruckt ist, wo das Merzsche Referat ebenso wie der Vortrag von D. Althaus erscheinen soll.

An zwei Nachmittagen sprach der durch sein für die junge Volkstumwissenschaft grundlegendes Buch „Das eigenständige Volk“ bekannt gewordene Jenenser Universitätsprofessor Dr. Max Hildebert Böhmer. „Sprachenkampf“ hieß sein erstes Thema. Nicht die Sprachen selbst kämpfen miteinander, sondern Menschengruppen kämpfen im Element der Sprache. Im Volkstumskampf ist der Kampf gegen die Sprache ein Mittel der Entnationalisierung, in sprachimperialistischer Kulturpropaganda geht es um politische Vorteile. Der Sprachenkampf konzentriert sich auf die Schule, deshalb ist der Kampf des VDA mit Recht besonders auf die Schule gerichtet. Es ist zu fordern, daß der Unterricht nicht nur technisch einwandfrei gegeben wird, sondern daß der Lehrer auch in der Gesinnung mit der Sprache verbunden ist. Neben dem Recht

auf die Muttersprache, die enger mit dem Stammestum verbunden ist, muß auch das Recht auf die Hochsprache angemeldet werden, die stärker mit dem Volkstum verbindet. Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Hinweis darauf, daß wir uns angewöhnt haben, in verkehrter Weise von Mehr- und Minderheiten zu sprechen; denn oft ist die Mehrheit (z. B. in Litauen) unter den Völkern nur eine Sekte, während Teilhaber einer Weltkultur (Deutsche) zu einer Minderheit gestempelt werden.

In ein neues, noch wenig durchgearbeitetes Gebiet führte Prof. Böhm den Hörerkreis in seinem zweiten Vortrag: „Volksordnung“. Der Begriff Volksordnung ist ein verhältnismäßig junger Begriff, der noch nicht eindeutig festgelegt ist. Der Vortragende verstand darunter einen Begriff von Verbindlichkeiten für den einzelnen, die auf das Bestehen des einzelnen und seine Volkzugehörigkeit ausgerichtet sind. Eine solche Volksordnung setzt eine Lehre von der spezifischen Volksgefährdung voraus, deren wichtigste der Separatismus von Volksgruppen unter fremder Herrschaft, der Substanzverlust etwa durch Ausrottung, die Individualisierung, die Bolschewisierung, die soziale Verbitterung des einzelnen sind. Diesen fünf Gefahrenmomenten entspricht jeweils ein Prinzip der Volksordnung. Als erstes ist das Prinzip des Zusammenhaltens im ganzen zu nennen, d. h. der Anspruch auf das ganze Volk über die Staatsgrenzen hinaus. Der zweiten Gefahr entspricht das Prinzip des gesicherten Fortbestandes: biologische Erhaltung und Wehrhaftigkeit. Gegen die Individualisierung hat man das Ständewesen als Heilmittel gepriesen, doch muß dieses Ständewesen einfach und übersichtlich bleiben. Der öden Gleichmacherei des Bolschewismus steht das Prinzip der rechten Stufung in Ständen und Schichten gegenüber, wie es bei uns heute im Führungsprinzip zum Ausdruck kommt. Das Gegenstück zur sozialen Verbitterung ist der rechte Menscheneinsatz. Der Staat kann eine Volksordnung nicht stiften, er ist angewiesen, sie zu respektieren.

Der letzte Vortrag der Tagung: „Die ökumenische Aufgabe der Deutschen Evangelischen Kirche“, den Kirchenrat Dr. Krummacker-Berlin der Arbeitsgemeinschaft bot, gewann sein besonderes Gewicht dadurch, daß hier ein Vertreter des kirchlichen Außenamtes bezeugte, daß die Deutsche Evangelische Kirche eine ökumenische Aufgabe habe, weil sie Kirche und insbesondere, weil sie Mutterkirche der Reformation für die volksdeutschen und fremden Refor-

mationskirchen ist. Die ökumenische Arbeit der deutschen evangelischen Kirche hat an der Stärkung der konfessionellen protestantischen Selbstbesinnung führend mitzuwirken, und dadurch zur klaren Vertretung der reformatorischen Botschaft gegenüber dem römischen Katholizismus, dem Anglikanismus und der griechisch-orthodoxen Kirche beizutragen. Diese ökumenische Arbeit hat nichts zu tun mit humanitärem Internationalismus und schwärmerischem Pazifismus, sie ist im dritten Artikel, im Bekenntnis zur „einen allgemeinen christlichen Kirche“ als einer Realität gegründet; sie darf nicht mit dem liberalen Fortschrittsglauben an eine interkonfessionelle Weltkirche verwechselt werden. Wer heute von einer weltweiten ökumenischen Aufgabe der deutschen evangelischen Kirche zu sprechen wagt, muß den Glauben haben, daß eine akute Krisis für eine Kirche von größtem Segen sein kann. Jede ökumenische Arbeit ist zum Scheitern verurteilt, wenn die Kirchen sich gegenseitig aburteilen. Die anderen Kirchen sollten nicht vergessen, daß unsere gegenwärtigen Nöte gemeinsame Nöte der gesamten Christenheit sind.

Einen Höhepunkt der Tagung bildete der volksdeutsche Abend, der die Teilnehmer mit einer großen Anzahl von Gästen aus Wittenberg und von außerhalb im Wittenberger Hof vereinigte. Der Präsident konnte außer Vertretern der Kirche Gäste aus dem Auswärtigen Amt und dem Preussischen Kultusministerium wie Vertreter der Stadt, des Kreises und der Partei begrüßen. Bischof D. Geckel vom Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche dankte den volksdeutschen Brüdern dafür, daß sie im Bekenntnis zum neuen Reich und zur neuen Kirche festgeblieben seien. Wenn das Kernvolk stark wird, kommen die Vorposten in das stärkste Feuer. So fordert die Treue großen Verzicht und manchen Kampf, aber der Nationalsozialismus hat dafür auch für die Volkstumskirchen draußen eines geschaffen: die Verklammerung in der Erlebnismgemeinschaft des gesamten deutschen Seins und Denkens. D. Geckel dankte weiter der Lutherergesellschaft, daß sie die Verbindung zwischen dem, was die Volkstumskirchen sein sollen, und dem, was echte lebendige Theologie ist, vor einem Jahr symbolisch in die neue Zeit hineingestellt habe, und hat als Leiter des kirchlichen Außenamtes den Präsidenten der Lutherergesellschaft, diese Einrichtung der volksdeutschen Schulung zu einer ständigen, in der Osterzeit jährlich wiederkehrenden zu machen. Er selbst versicherte, daß er diese Aufgabe der Lutherergesellschaft mit allen Mitteln fördern wolle.

Den beiden Vorträgen dieses volksdeutschen Abends spürte man an, daß sie nicht nur aus einem reichen Denken, sondern ebenso aus einem heißen deutschen Herzen kamen. Dr. Hermann Ullmann-Berlin sprach über die Zusammenhänge zwischen dem Schicksal der volksdeutschen Gruppen und der großen Politik: Die Grenzen des Reiches waren in der vergangenen Zeit nicht nur geographische, sondern auch geistige Grenzen. Die Einigung von 1871 wurde bezahlt mit einer Einschrumpfung des deutschen Volksgefühls. Was Bismarck in schmerzlichen Stunden als eine Teillösung empfand, wurde seinen Epigonen zur Erfüllung des Traumes vom deutschen Staat. So traten wir in den Krieg, ohne geistig genügend gerüstet zu sein; das deutsche Volk wurde als Ganzes angegriffen, verteidigte sich aber nicht als Ganzes. Der Zusammenbruch besiegelte diesen schweren Strukturfehler. Erst durch den gewaltigen Ausbruch der nationalsozialistischen Bewegung hat das deutsche Volk zu sich selbst gefunden. Damit hat sich zwar der Kampf auf der gesamten auslandsdeutschen Front verstärkt, aber dieser Kampf ist jetzt sinnvoll, da er die deutschen Volksgruppen mit einem festen Glauben an die geschichtliche Sendung des deutschen Volkes erfüllt. In diesem Kampf leben uns die Auslandsdeutschen ein Beispiel vor, indem sie aus einem Glauben leben, von dem ein siebenbürgischer Pfarrer sagt: „Das Volksgefühl gehört in den ewigen Bereich der Schöpfung, es ist enthalten in dem ersten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses, es kommt unmittelbar aus Gottes Hand.“

Als Vertreter der volksdeutschen Gäste nahm dann Pfarrer Gerhard May-Cilli (Jugoslawien) das Wort. Er knüpfte an die Ausführungen Dr. Ullmanns an, der für das neu aufbrechende Volksbewußtsein, das das Binnen- und Außendeutschtum verbindet, eine metaphysische Begründung forderte: diese metaphysische Begründung ist für die außendeutschen Volksgruppen weithin in der geschichtlichen Wirklichkeit unseres christlichen Glaubens gegeben. Was ein Volk schafft, ist nicht nur die Gemeinsamkeit von Blut, Sprache, Rechtsgefühl, Arbeitsethos, Sendungsbewußtsein, sondern der gemeinsame Glaube. Ein Volk sind die, die bezwungen sind vom Glauben an eine gemeinsame Berufung, die über das einzelne Leben und die Lebensleistung des einzelnen hinausgeht. Vielleicht können einzelne Menschen vom Brot allein leben; gerade die Auslandsdeutschen scheinen häufig nur auf Erwerb und Verdienst eingestellt zu sein; aber ein Volk lebt

vom Glauben. Das ist nicht ein allgemeiner idealistischer oder romantischer Glauben, sondern das geschichtliche Christentum. Es ist vor allem die deutsche Reformation, die unsere außendeutschen Volksgruppen ergriffen, oft im Gegensatz zu den Umweltvölkern durchgeformt und zu etwas Besonderem gestaltet hat. Die Lebensform der evangelischen Kirche, die protestantische Lebenshaltung, evangelischer Gewissensernst, lutherische Berufsauffassung, evangelische Gemeindebildung mit ihrer Selbstverwaltung haben in nicht abzuschätzendem Maße außendeutsche Gruppen zu eigenwüchsigen Stämmen geprägt.

Keiner, der nicht selbst im Ausland gelebt hat, kann richtig einschätzen, was die 2764 deutschen evangelischen Gemeinden (außer den deutschsprachigen Gemeinden der Schweiz) und die fast 2000 gemischtsprachigen Gemeinden, in denen auch das Deutsche Gottesdienstsprache ist, für die Erhaltung des Volkstums bedeuten. Lebten einst die Deutschen im Ausland, vor allem in Osteuropa, unter dem eigenen „deutschen Recht“ in eigener Selbstverwaltung und konnten nur von eigenen Richtern gerichtet werden, so nahm ihnen die wachsende Staatsmacht immer mehr von diesen Rechten. Die Organe, die sich das Volk zu seiner eigenen Erhaltung schuf, auf dem Land: Nachbarschaft, Freundschaft, Dorfgemeinschaft, Sitte und Brauch, in der Stadt: gesellschaftliche Gliederung, Vereine, Bünde, die Reste politischer Organisationen sind heute in den allgemeinen Zerfallsprozeß des Säkularismus hineingezogen; ihre bindende und verbindende Kraft schwindet. Das Bürgertum ist in Auflösung begriffen; das Bauerntum ist vom Liberalismus und Individualismus ergriffen. Die Kirche ist die letzte und einzige Gemeinschaft, die durch ihr Dasein die metaphysische Bindung des Volkes bezeugt. Sie ist Damm und Protest gegen die Säkularisierung und zwar ebenso gegen den international-bolschewistischen wie gegen den demokratischen wie auch gegen den nationalistischen. Sie bezeugt nicht nur die metaphysische Bindung des einzelnen, sondern jeder konkreten Volksgruppe, in der sie steht. Denn die evangelische Kirche ist auf volkhafte Gemeinschaft angelegt. Sie bindet nicht nur den einzelnen an Gott, sondern auch die einzelnen aneinander, unabhängig von allem persönlichen Belieben. Sie ist kein Verein. Sie umgreift alle Schichten des Volkes. Die Geistes- und Kulturgeschichte des Außendeutschtums deckt sich weithin mit seiner Kirchengeschichte. So ist die Kirche noch

immer das letzte und sicherste Bollwerk deutschen Wesens, jenen Kirchenburgen Siebenbürgens gleich, darein sich einst das ganze Dorf vor den feindlichen Anstürmen flüchtete.

In dieser Lage drohen der Kirche dauernd zwei Gefahren. Erstens, daß die Kirche in der rein privaten Sphäre des Menschen, in einer individualistischen Seelenpflege hängen bleibe und den volkhaften Gemeinschaftscharakter der Kirche vergesse. Zweitens, daß sie die Zusammengehörigkeit von Volk und Kirche nicht vom Glauben aus, sondern mit einer nationalen idealistischen oder romantischen oder politischen Ideologie rechtfertige. Zier ergibt sich die Forderung, vom evangelischen Glauben her das Wesen des Volkes zu erfassen, weiters aber von der evangelischen Auffassung des Volkes her das Wesen der Kirche und ihre Zuordnung zum Volk neu zu verstehen und schließlich ihre Aufgaben am Volk, ihre volkspolitische Bedeutung, klarer und tiefer zu erkennen\*). Zier sei nur das eine betont, was der Binnendeutsche in dieser Weise wahrscheinlich gar nicht sehen kann: die Kirche gehört unmittelbar zum Volk, zum Staate hat sie nur ein mittelbares Verhältnis. Der Staat hat keine Muttersprache, die Kirche aber braucht die Muttersprache des Volkes. Der Staat hat keine Seele und kein Gemüt; „Volk sein heißt eine gemeinsame Seele haben“ (Konrad Möckel) und die Kirche hat es mit dieser gemeinsamen Seele zu tun. Der Staat ist Institution, das Volk ist personhaftes Leben; die evangelische Kirche ist — anders als die viel mehr im Institutionellen wurzelnde katholische Kirche — an das personhafte Leben gebunden. Der Staat lebt vom Gesetz, aber das Volk vom Gewissen. Und die Kirche hat es zunächst mit dem Gewissen, nicht mit dem Gesetz zu tun.

Aber es muß noch ein Andres gesagt werden. Wenn auch die Kirche auf volkhafte Gemeinschaft angelegt ist und, soweit sie menschlich-geschichtliches Gebilde ist, unter dem völkischen Schicksal steht, so hat sie doch ihren Ursprung und ihr Wesen in einer andern Gottesordnung als das Volk. Sie

---

\*) Siezu sei auf das Buch des Verfassers über Volksdeutschtum und evangelische Kirche, Göttingen 1934, und auf seinen größeren Aufsatz „Die Bedeutung einer evangelischen Lehre vom Volk für das Auslandsdeutschtum“ (im Jahrbuch Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche, München 1934) verwiesen.

gehört nicht zur Schöpfung, zum Gesetz, zur Geschichte, sondern zur Erlösung, zum Evangelium, zum Ziel aller Geschichte.

Die Kirche im Volk — das ist das Zeichen der eschatologischen Ausrichtung des Volkes. Auch das Volk lebt nicht aus sich allein, hat seinen letzten Sinn weder in sich noch in seinen Leistungen. Auch das Volk steht unter dem Kreuz. Gott muß sein Nein sprechen zum Volk wie es ist. Aber er bietet Vergebung an und spricht sein Ja zum Volk, wie es sein soll. Sündenvergebung ist der christliche Ausdruck für die „Integration“ des an sich selbst immer wieder zerfallenden Volkes. Die Gemeinde ist die christliche Zelle im Volk, die stellvertretend für das Volksganze vor Gott tritt in Schuldbekennnis, Gerichtserfahrung, Fürbitte. Stellvertretend wacht und betet sie in der Stunde der Anfechtung und Gefahr, während die andern schlafen.

Die Kirche kann ihren Dienst am Volk nur dann tun, wenn sie nichts als Kirche ist. Sie hat kein Rezept für die richtige Volks- und Völkerordnung. Um Legalität und Loyalität haben sich die Politiker zu kümmern, um die Erhaltung der Volksordnung die Volkstumsarbeiter und Hausväter. Der Glaube weiß, daß die wahre Erfüllung des Gesetzes in Jesus Christus gegeben ist. Darum hat die Kirche nichts als das Evangelium zu predigen. Das mahnt das Volk an seine Endlichkeit, an Gericht und Erlösung. Das weckt die Gewissen; und solange die Gewissen unruhig sind, wird noch Volk. Jesus Christus will noch der Herr unseres Volkes sein — gibt es eine stärkere Bejahung des Volkes?

Christus und das Volk — weil man heute beide ganz ernst nimmt, glaubt man die Spannung zwischen beiden kaum mehr ertragen zu können und will da und dort eins vom andern reißen. Da gilt Luthers Wort: „Gott fassen, seine Hand fassen, selbst die strafende und züchtigende Hand fassen und küssen, ist nicht schwer. Aber Gott fassen und die Welt in tapferem Sinn nicht fahren lassen, das ist schwer“. Heute heißt das: Gott fassen und unser Volk in tapferem Sinn nicht fahren lassen, und wir haben nicht zu fragen, ob es schwer ist, sondern haben zu tun, was nötig ist.

Mancherlei Gruß- und Dankesworte, von denen das des Wittenberger Oberbürgermeisters noch erwähnt sein mag, vertieften das reiche Gemeinschaftserlebnis dieses volksdeutschen Abends.

Der Luthergesellschaft ist durch die Verbindung mit den Volkstumskirchen im Ausland, die ihr die beiden volksdeutschen Arbeitsgemeinschaften gebracht haben, eine wichtige Aufgabe gestellt, der sie sich gern und mit Treue widmen will. Daneben bleibt die Arbeit im Reich nicht minder wichtig. Verschiedene geschäftliche Sitzungen, die noch in die wohlbesetzten Tagespläne eingeschoben wurden, gaben Veranlassung zum Beraten und Planen. Im Herbst und Winter dieses Jahres soll die Arbeit unter dem Gedanken des Bibeljubiläums stehen. Damit ist auch den Landes- und Ortsgruppen eine konkrete Aufgabe gegeben, die sie zu neuer Lebendigkeit aufruft. Erfreulicherweise steht die Gründung von zwei neuen Landesgruppen in Aussicht. Auch eine Erweiterung der literarischen Arbeit ist geplant.

Die täglichen Morgenfeiern in der Stadtkirche waren von D. Knolle, der in allen Feiern als Liturg diente, während er sich in die Aufgabe der Verkündigung mit Ephorus Sage, Wittenberg und dem Berichterstatter, dem neuen Geschäftsführer der Luthergesellschaft, teilte, auf den Ton der Osterbotschaft abgestimmt: Christus lebt, darum sind wir zu seinem Dienst berufen. Für diesen Dienst hat Gott unserem Volk und der Welt in Martin Luther einen Führer geschenkt. Unsere Arbeit in der Luthergesellschaft will dazu helfen, daß sein Glaube und seine Erkenntnis in unserer Kirche immer lebendiger werde.

## Landesgruppe Jugoslawien der Luther-Gesellschaft

Von Bernhard Borniköel, Belgrad.

Auf der Pfarrererfreizeit unserer Landeskirche in Neusatz wurde am 12. Oktober 1933 auf die Anregung von Herrn Konsenior May-Cilli hin eine jugoslawische Landesgruppe der Luther-Gesellschaft ins Leben gerufen. Zu ihrem Leiter wurde, ebenfalls auf Vorschlag von Pfarrer May, der Verfasser bestimmt.

Das Ziel einer Luther-Gesellschaft war den Teilnehmern der Freizeit, von denen sich ein großer Teil als Mitglieder eintrug, durch den vorausgehenden Vortrag von Prof. D. Dr. S. W. Beyer über den Geist der neueren Lutherforschung deutlich geworden. Es wurde etwa dahin erläutert, daß es gelte, in